

PR<sup>ae</sup>



Georg Kremnitz

# Sprachen und Kolonialismus

Was macht der Kolonialismus  
mit Sprachen?  
Ein Beitrag zur Soziologie der  
Kommunikation

PRAESENS VERLAG

© 2024 der gedruckten Ausgabe:  
Praesens Verlag | <http://www.praesens.at>

Verlag und Druck: Praesens VerlagsgesmbH. Printed in  
EU.

© Covergestaltung: Praesens Verlag  
© Coverbild: Bild von freepik

ISBN: 978-3-7069-1247-1

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Verfassers unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

**Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# Inhalt

Vorwort	11
1. Einleitung	19
1.1. Das Dilemma von Sprache und Macht	19
1.2. Erkenntnisinteresse und Zielsetzung dieses Buches	28

## Teil I: Grundlagen

2. Kolonialismus und verwandte Begriffe	33
2.1. Definitionsversuche Kolonialismus	33
2.2. Definitionen von Imperialismus	43
Völkerrecht und Kolonialismus	51
2.3. Interner und externer Kolonialismus	54
2.4. Entkolonisierung	59
2.5. Neokolonialismus und Postkolonialismus	66
3. Sprache/Sprachen	70
3.1. Von der Kommunikation zur Sprache	70
3.2. Sprache und ihre Funktionen	79
3.3. Sprache und Politik	83
Abstand und Ausbau in Verbindung mit Kommunikation und Demarkation: dominante und dominierte Sprachen	86
Das Bewusstsein der Sprecher: Entfremdung und Selbsthass	91
Kann man Sprachen zählen?	94
3.4. Von der Sprache zur Kommunikation	97

## Teil II: Das Problem von Sprachen und Kolonialismus

4. Welche Folgen hat Kolonialismus für Sprachen?	101
4.1. Sprachen der Kolonisatoren	102
4.2. Sprachen der Kolonisierten	117

Eine besondere Situation: Pidgin- und Kreolsprachen	124
---	-----

### **Teil III: Der Kolonialismus und seine (nicht nur) sprachlichen Folgen**

5. Ein Gang durch die Geschichte der kolonialistischen und imperialistischen Mächte und ihre Formen der Sprachenpolitik	131
5.1. Die Anfänge	131
Vorgeschichte	133
Altertum: die frühen Mächte	136
Die griechische Zivilisation	146
Das Römische Reich und die Sprachen	150
5.2. Mittelalter	155
Die islamische Expansion	155
Andere Expansionsbestrebungen	157
Frankreich	162
England	164
Weitere Beispiele außerhalb Europas	165
5.3. Frühe Neuzeit (bis ins 18. Jahrhundert)	166
Die amerikanischen Imperien	167
Die portugiesische und kastilische Eroberungspolitik	170
England	176
Frankreich	178
Niederlande	181
Russisches Reich	182
Osmanisches Reich	186
Die Habsburger Monarchie	188
Skandinavien	190
5.4. Die Zeit des Imperialismus (19. und frühes 20. Jahrhundert)	194
Großbritannien und Irland	195
Frankreich	199
Belgien	206

Portugal	208
Deutsche Staaten/Deutsches Reich	209
Italien	215
Österreich, später Österreich-Ungarn	217
Amerika, vor allem die USA	220
Japan	223
5.5. Vom Ersten Weltkrieg bis in die Gegenwart: die formale Entkolonialisierung	228
Italien	230
Japan	233
Deutschland	235
Großbritannien und Nordirland	238
Frankreich	243
Niederlande, Spanien, Portugal	251
USA	256
UdSSR/Russische Föderation	263
China	274
Osmanisches Reich/Türkei	279
Saudi-Arabien	283
Israel	285
6. Exemplarische Betrachtung einiger kolonisierter Sprachen und ihrer Besonderheiten	291
6.1. Europa	291
Okzitanisch	291
Baskisch	293
Slowenisch	296
Die Sprachen im Baltikum	298
Ukrainisch und Weißrussisch	301
6.2. Amerika	304
Quechua	307
Aymara	309
Mapudungun	309
6.3. Afrika	311
Berberische Sprachen/Sprachen der Imazighen (Tamazight u.a.)	314
Hausa (auch Hausa)	316

Lingala	319
Swahili	320
6.4. Asien	323
Kurdisch	326
Hindustani, Hindi, Urdu	329
Tagalog (Filipino)	332
6.5. Australien und Ozeanien	334
Maori (Te Reo Māori)	335

#### **Teil IV: Auflösung?**

7. Zur heutigen Situation: kann Kolonialismus (nicht nur) in Sprachen überwunden werden?	338
7.1. Gesellschaften	339
7.2. Sprachen	348
7.3. Globalisierung	355
7.4. Zukunftsaussichten	358
8. Bibliographie	359
8.1. Nachschlagewerke	359
8.2. Gedruckte Quellen	360
8.3. Internetquellen	372
9. Indices	373
9.1. Sprachenindex	373
9.2. Namensindex	375

für Gertraud, wie immer

für meine Tochter Ilona, die Kolonialismus erlebt  
hat

für alle, die mir das Phänomen verständlicher ge-  
macht haben



## Vorwort

„Das geschriebene Wort ist die Spur einer Suche, einer Arbeit des Geistes mit sich selbst als Gegenstand, eine ausgesuchte Folter, die nichts mit dem spontanen Wort zu tun hat.“ (Jože Javoršek, *Gefährliche Erinnerungen*, 2023, 6)<sup>1</sup>

« Les souvenirs obéissent aux lois de la mémoire et non à celles de l'histoire. » (Pierre Nora, *Jeu-nesse*, 2021, 15)<sup>2</sup>

Was macht der Kolonialismus mit Sprachen? Es ist vielleicht sinnvoll, die Frage einmal zu stellen. Und wie kommt es, dass sie sich mir aufdrängt?

In meiner Kindheit und Jugend waren die Begriffe *Kolonialismus* und *Kolonien* in meiner Umgebung wenig gebräuchlich. Es war die unmittelbare Nachkriegszeit, und die entsprechenden Realitäten waren weit entfernt von meiner Lebenswelt und der meiner Angehörigen. Zwar entließ Großbritannien seine ersten Kolonien – Indien, Pakistan, Burma (heute Myanmar) – schon kurz nach Kriegsende in die Unabhängigkeit, aber das drang angesichts der eigenen Lebensbedingungen erst viel später in das kollektive Bewusstsein. Verschiedene Kolonialkriege flammten da und dort auf, aber sie waren weit entfernt und wurden angesichts der angespannten Lage in Deutschland kaum wahrgenommen (bereits nach dem Ersten Weltkrieg hatte Mahatma Gandhi, 1869-1948, in Indien zum gewaltlosen Widerstand aufgeru-

---

<sup>1</sup> Leider war es mir nicht möglich, das französisch geschriebene Original einzusehen.

<sup>2</sup> „Die Erinnerungen gehorchen den Gesetzen des Gedächtnisses und nicht denen der Geschichte.“

fen, diese Proteste erregten damals weltweite Aufmerksamkeit, traten aber nach 1945 in den Hintergrund). Erst der Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges in Algerien 1954 erregte später auch in Westdeutschland verstärkte Beachtung. Dann kam es zur großen Zahl der Unabhängigkeitserklärungen um 1960, nicht zuletzt, weil die Vereinten Nationen, aber damals auch die USA, zur formalen Entkolonialisierung schreiten wollten. Der teilweise problematische Charakter dieser Unabhängigkeiten wurde meinen Altersgenossen und mir erst allmählich bewusst. Immerhin gab es damals bei der UNO eine (nicht vollständige) Liste der Territorien, die selbständig werden sollten (sie ist bis heute noch nicht abgearbeitet). Zugleich bekam das Thema des Antikolonialismus weltpolitisch immer mehr Gewicht, da zum einen zahlreiche noch abhängige Gebiete die Unabhängigkeit forderten, zum anderen vor allem die Sowjetunion und ihre Verbündeten diese Forderungen unterstützten, sie aber vor allem als Waffe im Kalten Krieg ansahen.

Zugleich wurden immer mehr wichtige Schriften zur Entkolonialisierung geschrieben und bekannt. Ganz neu waren solche Einwände gegen die europäische Kolonialpolitik nicht: bereits der Philosoph Michel de Montaigne (1533-1592) hatte in seinen *Essais*, vor allem in Buch III, Kapitel VI (1588), die grausame Kolonialherrschaft Kastiliens angeprangert. Es gibt noch frühere kritische Schriften über die europäische Kolonialherrschaft, wie etwa die von Bartolomé de las Casas (1474-1566), dessen von der Zensur argwöhnisch beobachtete *Historia de las Indias* (1552) allerdings nur die Sklaverei der Einheimischen durch die der Afrikaner zu ersetzen suchte; las Casas soll seine Vorschläge später bereut haben. Im 18. Jahrhundert wurde der Abbé Guillaume-Thomas Raynal (1713-1796) durch seine *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* (1772) zu einem scharfen Kritiker des Kolonialismus. Ich will hier nicht die vollständige Geschichte der antikolonialen Literatur referieren, es

soll nur deutlich werden, dass Gegnerschaft zum europäischen Kolonialismus schon früh laut wurde. Darauf wird noch einzugehen sein. Während der Kolonialismus von den einen – gewöhnlich von den herrschenden Schichten – *auch* als Fortschritt, als notwendiges Übel angesehen wurde (und teilweise noch wird, es sei nur an die Rede des damaligen französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy, \*1955, in Dakar vom 26. Juli 2007 erinnert, die den Kolonialismus teilweise zu „retten“ versuchte und auf die Beteiligung der Betroffenen verwies; diese Rede hat zu wütenden Protesten geführt, vgl. etwa Gassama 2008 und Cichon/Hosch/Kirsch 2010), sehen ihn vor allem die Opfer als Verbrechen gegen die Menschlichkeit, als Skandal, der durch nichts zu entschuldigen ist. Allgemein überwiegt diese letzte Einschätzung. Dennoch ist es erstaunlich, dass es bis heute noch meist verdeckte Formen von Kolonialismus gibt, die oftmals einfach hingenommen werden.

Zu den wichtigsten Schriften der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zählen Albert Memmi (1920-2020), *Portrait du colonisé, précédé du portrait du colonisateur* (1957, vielfach wiederaufgelegt und übersetzt), und vielleicht noch mehr Frantz Fanon (1925-1961), *Les damnés de la terre* (1961, ebenfalls vielfach wieder aufgelegt und übersetzt). Beide wurden mit Vorwörtern von Jean-Paul Sartre (1905-1980) versehen, die nicht immer den Intentionen der Autoren wirklich entsprachen (die Witwe Fanons, Josie, 1931-1989, ließ daher das Vorwort Sartres aus den späteren Auflagen herausnehmen). Sie alle wurden mit großer Zustimmung von vielen jungen Menschen gelesen, auch von mir. Sie wurden meine Lektüre; weitere Texte folgten, insbesondere der berühmte *Discours sur le colonialisme* (1950) von Aimé Césaire (1913-2008).

Inzwischen war ich auf viel direktere Weise mit Kolonialismus konfrontiert worden, seit ich 1969 zum ersten Male nach Martinique gekommen war. Bis 1946 war die Insel Kolonie gewesen; erst dann wurde sie zu einem der Übersee-

departements (heute ist sie zugleich Region). Dort erzählten mir die Menschen damals, dass ihre Urgroßeltern noch Sklaven gewesen und 1848 befreit worden seien. Ich lernte einen alten Gärtner kennen, der sich bei mir dafür entschuldigte, dass er kein Französisch könne – die Schulpflicht setzte sich erst allmählich durch – wir konnten uns dennoch ganz gut verständigen. Das von fast allen als erste Sprache gesprochene Kreolisch wurde in der Öffentlichkeit abgewertet. Als ich in einem Gespräch von Bemühungen einiger Pioniere berichtete, das Kreolische auch im Schulunterricht zu verwenden, entgegnete mir ein reicher Unternehmer und Buchhändler, dass er einen Lehrer, der das mit seinen Töchtern versuchen wolle, öffentlich ohrfeigen wolle. Noch immer gab es in manchen Schulen das aus der Geschichte vieler dominierter Sprachen bekannte *Signe*, das Zeichen, mit dem Schüler bedacht wurden, die diese Sprachen verwendet hatten; wer es hatte, musste sehen, dass er/sie es rasch wieder losbekam, indem er/sie einen anderen Schüler des „falschen“ Sprachgebrauchs bezichtigte. Der/die letzte wurde dann bestraft. Mir fiel damals bei Schulbesuchen, vor allem in Dörfern, auf, wie still es in den Klassen war, wenn auf Französisch unterrichtet wurde: die Schüler beherrschten die Sprache nicht sicher. Erst außerhalb der Klassen wurden sie lebhaft (vgl. Kremnitz 1983). Die modernen Medien haben dafür gesorgt, dass man heute kaum mehr auf solche Situationen stößt. Ein besonderes Zeichen der kolonialen Vergangenheit war die Existenz eigener Geldscheine, die in Frankreich nicht verwendet werden konnten (sie wurden erst Mitte der siebziger Jahre abgeschafft). Als 1946 die Insel zum Departement wurde, sollten ihre Bewohner „*Français à part entière*“ werden; viele fühlten sich indes (oft noch bis heute) als „*Français entièrement à part*“<sup>3</sup>, wie man mir oft sagte.

---

3 Das Wortspiel bedeutet: die neuen Mitbürger sollten „vollständig gleichberechtigte Franzosen“ oder „Franzosen wie alle anderen“ sein,